

KRISCHKE: Man kann Sprache nicht zementieren. Aber es gibt sinnvolle Regeln und sinnvolle Unterscheidungen, etwa die zwischen „scheinbar“ (etwas ist nicht wirklich so) und „anscheinend“ (etwas scheint zu stimmen). Viele Sprachwissenschaftler scheuen vor Urteilen wie „richtig“ und „falsch“, „gut“ und „schlecht“ zurück. Wer sie abgibt, ist in ihren Augen ein verpannter Schulmeister.

CHRISMON: Und der Trend zum Denglisch – finden Sie den dramatisch?

KRISCHKE: Sprachhistorische Untersuchungen zeigen, dass Wörter aus anderen Sprachen sich immer nach dem gleichen statistischen Muster im Deutschen ausgebreitet haben. Irgendwann ist ein Sättigungsgrad erreicht. Wenn sich auch das Englische daran hält, dann ist der Gipfelpunkt der Anglisierungswelle schon erreicht. Das gilt aber nur für die Alltagssprache. In der Wissenschaft und Technik dagegen steuern wir auf eine Situation zu, wie sie bis ins 18. Jahrhundert hinein geherrscht hat: Damals waren Latein und Französisch die Bildungssprachen, heute ist es Englisch.

*Die Fragen stellte Dorothea Heintze.*

Aus: *chrison*, 11/2010

**7** Entscheiden Sie, ob Sie den folgenden Aussagen eher zustimmen oder sie eher ablehnen.

- A Dass es in der Rechtschreibung manchmal zwei Möglichkeiten der Schreibung gibt, finde ich verwirrend.
- B Die Rechtschreibung sollte viel häufiger der Schreibweise angepasst werden, in der die Mehrheit der Bevölkerung schreibt.
- C Wie man sich am besten sprachlich ausdrückt, hängt von der Situation und vom Adressaten ab, deshalb kann ein Satz in der einen Situation angemessen, in der anderen unpassend sein.
- D Die Urteile „richtig“ oder „falsch“ lassen sich auf einzelne Ausdrücke anwenden, nicht aber auf das Sprachverhalten in einem bestimmten Kontext.
- E Deutsch war über viele Jahrzehnte eine bedeutende Wissenschaftssprache. Es ist gut, dass jetzt eine leichter zu erlernende Sprache den Platz eingenommen hat.
- F Ein Grundprinzip der Sprache besteht darin, dass man sich verständlich ausdrückt. Das gilt auch für die Verwendung von Wörtern aus anderen Sprachen.

**8** a) Lesen Sie den folgenden Artikel.

b) Gliedern Sie ihn in Sinnabschnitte und formulieren Sie für jeden Sinnabschnitt eine Überschrift.



*Bastian Sick*

**Neue Wörter braucht das Land!**

[...] Sagt Ihnen der Name Philipp von Zesen etwas? Wenn Sie den Kopf schütteln, dann wundert es mich nicht, denn dieser Philipp von Zesen ist den wenigsten ein Begriff. Dabei war er ein bedeutender Mann! Wenn ich ihm begegnet wäre, hätte ich meinen Hut vor ihm gezogen. Zwar habe ich gar keinen Hut, aber im 17. Jahrhundert hätte ich bestimmt einen getragen. Darnämlich lebte Philipp von Zesen. Oder Ritterhold von Blauen, wie er sich auch nannte. Das war sein Pseudonym.

Er war Schriftsteller und Kirchenlieddichter und als solcher von mäßigem Glanz. Überraschend waren seine Leistungen auf anderem Gebiet: Philipp von Zesen war ein genialer Erfinder! Allerdings hat er keine Maschinen oder Flugapparate erfunden, sondern etwas anderes, etwas, das die Deutschen mindestens ebenso nötig brauchten wie technischen Fortschritt: Wörter. Deutsche Wörter, die es bis dato noch nicht gab – und die heute aus unserer Sprache gar nicht mehr wegzudenken sind. Scheinbar simple Wörter wie „Abstand“ und „Anschrift“. Die gab es vor Philipp von Zesen noch nicht. Man kannte nur die lateinischen Wörter „Distanz“ und „Adresse“. Philipp von Zesen verdanken wir ferner das Wort „Augenblick“ (für den lateinischen „Moment“), die „Bücherei“ (neben der „Bibliothek“), den „Kreislauf“ (für die „Zirkulation“) und den „Entwurf“ (für das „Projekt“). Den lateinischen „Autor“ machte er zum „Verfasser“, den „Parvenu“ zum „Emporkömmling“ und die „Passion“ zur „Leidenschaft“. Kaum zu glauben: Vor Philipp von Zesen kannten die Deutschen keine Leidenschaft! Wie trostlos muss es da gewesen sein! [...]

Einige seiner Vorschläge haben sich allerdings nicht durchsetzen können. Für die „Pistole“ (aus tschechisch „pistala“) ersann er das kuriose Wort „Meuchelpuffer“, und das Fenster (das ja lateinischen Ursprungs ist:

„fenestra“) sollte durch das Wort „Tageleuchter“ ersetzt werden. Aus „Elektrizität“ erzeugte er das phänomenale Wort „Blitzfeuererregung“, und den „Harem“ wollte er zum „Weiberhof“ machen. (Das wäre spätestens von der Emanzipation wieder kassiert worden.) [...] Dafür wurde sein Vorschlag für die Eindeutschung des griechischen Wortes „Orthographie“ ein Knüller: Philipp von Zesen prägte das Wort „Rechtschreibung“. Allein dafür sollte ihm ein Monument errichtet werden. Oder besser: eine Gedenksäule.

[...] Der wortschöpferische Geist Philipp von Zesens lebt zum Glück noch heute fort, zum Beispiel in der von der Stiftung Deutsche Sprache ins Leben gerufenen „Aktion lebendiges Deutsch“. Mit dem Unterschied, dass die Anstrengungen der heutigen Erfinder sich nicht gegen lateinische, arabische oder französische Fremdwörter richten, sondern gegen englische. Und davon gibt es, wie wir alle wissen, inzwischen mehr als genug in unserer Sprache.

Viele der Vorschläge dieser „Aktion lebendiges Deutsch“ muten im ersten Augenblick seltsam an, aber das taten Philipp von Zesens Vorschläge seinerzeit genauso. Es ist letztlich alles nur eine Frage der Gewöhnung. [...] Denken Sie mal über den Vorschlag nach, statt „Airbag“ das Wort „Prallkissen“ zu verwenden. Oder anstelle von Standby „Standstrom“. Probieren Sie statt „Fastfood“ einmal „Schnellkost“ und anstelle von „Timing“ das Wort „Zeitwahl“. Ein „Jackpot“ könnte „Glückstopf“ heißen, für „Display“ kann man „Sichtfeld“ sagen und für „No-go-Area“ kurz, bündig und selbsterklärend: „Meidezone“. Das Verrückte ist ja, dass es für viele englische Wörter schon längst deutsche Entsprechungen gab. Die gerieten nur in Vergessenheit – weil sie nicht „hip“ oder „trendy“ waren. Zum „Blockbuster“ sagte man früher „Straßenfeger“, ein „Global Player“ war ein „Weltkonzern“, und wer eine Sache „toppen“ wollte, der konnte versuchen, sie zu „übertreffen“. Die „Headline“ war früher eine „Schlagzeile“ und der „Contest“ ein „Wettbewerb“. Zum „Service Point“ sagte man „Auskunft“, und der „Counter“ war ein „Schalter“. Eigentlich ganz einfach. Selbst für den lästigen „Stalker“ gab es schon das griffige Wort „Nachsteller“. Man hätte es gar nicht auf Englisch nachstellen müssen.

Als in den neunziger Jahren das Wort „Laptop“ aufkam, wusste ich gar nicht, was das eigentlich bedeutet. [...] Ein Laptop ist [...] – wörtlich übersetzt – ein Schoßaufsatz. Wenn man sich das einmal klargemacht hat, kann man das Wort Laptop kaum noch ernst nehmen. [...] Die „Aktion lebendiges Deutsch“ macht sich daher für ein anderes Wort stark, das der Funktion des Gerätes viel eher gerecht wird: Klapprechner. Und klappt man

ihn zu, dann läuft er mit Standstrom. Alles, was man braucht, ist ein bisschen Vorstellungskraft – den Rest besorgt die Gewöhnung.

90 Wenn man mich fragt, ob ich glaube, dass sich das Deutsche auf lange Sicht neben der Übermacht des Englischen behaupten kann, erwidere ich: Und ob! Ich selbst bin übrigens auch ein Klapprechner: Ich rechne fest damit, dass es klappt!

Bastian Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod – Folge 5. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2013



**9** Listen Sie auf, welche Vorschläge zum Wortgebrauch Sie gut finden und welche Sie ablehnen. Begründen Sie Ihre Entscheidungen.

**10** Wählen Sie einen Aspekt der heutigen Sprachentwicklung (Wortschatz, Grammatik, Schreibstil) aus und entwerfen Sie einen Vortrag, in dem Sie abschließend die Entwicklung bewerten.